

Anzeiger-Blatt

Erhältlich: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 45 Pfennige frei ins Haus geliefert, in der Expedition abgeh. monatlich 40 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Mefferschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. Für den Inhalt verantwortlich R. Mefferschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 8

Samstag, den 26. Januar 1918

7. Jahrg.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Die am 24. d. Mts. abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt und wird das Holz den Steigern am 28. d. Mts. Vormittags 9 Uhr zur Abfahrt überwiesen.

Hofheim, den 25. Januar 1918.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung

Mit Wirkung vom 1. Februar d. J. ab bis zum 31. Dezember 1918 werden gemäß Bundesratsverordnung den Empfängern einer Invaliden-, Kranken-, Witwen- (Widwer-) oder Witwenrentenrente **Zuverlässigkeitszulagen** in Höhe von 8 M. bez. 4 M. monatlich gewährt. Die Auszahlung erfolgt monatlich im Voraus gegen Vorlegung einer besonderen Zulagenquittung.

Künderlich wird darauf hingewiesen, daß die Empfänger für jeden Monat eine besondere Zulagenquittung ausstellen müssen. Die Formulare hierzu können von heute ab in der Zeit von 11—12 Uhr Vormittags auf der Polizeiwache des Rathauses — Eingang Langgasse — in Empfang genommen werden.

Empfänger von Altersrente oder Waisenrente erhalten die Zulage nicht.

Ferner wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Rentenquittungen am 1. Februar d. J. ab für die Folge stets am 1. eines jeden Monats **nur in der Zeit von 9—10 Uhr Vormittags** auf der Polizeiwache des Rathauses — Eingang Langgasse — abgeholt sind.

Hofheim, den 25. Januar 1918.

Die Polizeiverwaltung. Geh.

Irland, das Helgoland des Atlantischen Ozeans.

Es muß immer wieder betont werden, England will Freiheit und Selbstbestimmungsrecht für alle Völker, nur nicht für die, die es nun einmal mit seiner Fremdherrschaft beglückt hat. So denkt Albion z. B. gar nicht daran, den Iren das an Freiheit zu geben, was sie beanspruchen, und Wilson, der ebenfalls angeblich für Völkerfreiheit kämpft, hält das für ganz richtig. England ist eben der Ansicht, daß es Irland haben muß, und dies „muß“ ist ihm dann sofort ein Befehl, daß das Recht des anderen Volkes aufhebt.

Wie groß aber die Bedeutung Irlands für England ist, davon gibt ein Artikel des Britischen Flottenvereins besten Beweis, indem vor allem auf die strategische Wichtigkeit Irlands für die Engländer hingewiesen wird.

Diesen Artikel glossiert ein Irenblatt und schreibt, England ist in Kengien, daß es das „Helgoland des Atlantischen Ozeans“ verlieren könnte. England weiß, daß ihm Irland ungleich wichtiger ist als seine sämtlichen überseeischen Besitzungen zusammen genommen, denn der Besitz Irlands hat es instant gelehrt, Europa zu beherrschen und den Weltmarkt zu kontrollieren. Niemand weiß besser als England, was Derry, Loughswilly als Tauchbootstützpunkte für Deutschland bedeuten würde, und nun fürchtet es, daß Irland seinen Händen entfließen könnte. Auf Grund der Freiheit der Meere, müssen die Dardanellen internationalisiert werden, weil das Schwarze Meer so groß und der Dardanel so aggressiv ist. Aber so klein und unbedeutend ist der Atlantische Ozean und um England so harmlos, daß diese Formel seine Herrschaft festigen und es im Besitz seines „Helgoland“ lassen muß. Gut, alte Britannia, läßt der Ire lachstisch fort, eine Formel verleiht du nie richtig anzuwenden, nämlich, was dein ist, ist mein, was mein ist gehört mir allein. In diesem Sinne wirst du ohne Fehl der Völkerliga beitreten, die Doktrin der Freiheit der Meere unterschreiben und jede andere Partnerschaft annehmen, für die du so vertrauensvolle Toren als Teilnehmer findest. Ob Wilson zur Zahl derselben gehört, darfst du bereits herausgefunden haben. Natürlich wissen wir alle, daß du, die du nicht einen deutschen Hunnen gleich dein Helgoland lebendig zu erhalten wünschst, um das Weltmeer frei zu erhalten, wie du es in der Vergangenheit frei gehalten hast. Natürlich hast du ja niemals in den Handel und die Entwicklung eines Nachbarn eingegriffen und nie einen möglichen Rivalen niedergeschlagen, etc.

er sein Haupt erhob. Natürlich sind keine Nelsons nicht wie jene Tirpitz. Sollte nun aber nicht trotzdem dieses Helgoland des Atlantischen Meeres als beständige Versuchung für deine Tugend fürchten müssen? Du weißt, daß selbst die Gerechten fallen. Außerdem bedenke, wie viel ruhiger die Staatsmänner Europas, Graf Hertling und Kompanie, schlafen werden, von Wilson und Amerika gar nicht zu reden; bedenke was für einen vollständigen Feiertag die Strategen haben werden, um wie viel sicherer die Demostrierte sein wird, um wie viel komfortabler wir uns alle befinden werden, wenn dieses Alpdrücken verursachende Helgoland das Recht der Selbstbestimmung erhält, als unabhängiger Staat unter internationalen Garantien konstituiert ist, keine Versuchung, keine Gefahr mehr für irgend jemand bildet, keine Häfen mehr englisch, noch deutsch oder holländisch sind, sondern wie es sein sollte, sein eigen.

Das sind treffende, hittere Worte. Werden sie Lloyd George oder Wilson übergehen? Sicher nicht! Werden sie den Neutralen die Augen öffnen? Man möchte es hoffen. Gut aber ist es, wenn solche Stimmen eifrig verbreitet werden, denn selbst der dickste Eiserne wird vorsichtiger im Handeln und in der Lage, wenn er immer wieder überläßt wird.

Local-Nachrichten.

* Friedrich Stolz-Theater in der „Turnhalle“. Am Sonntag, den 3. Februar findet im Saale zur „Turnhalle“ eine Nachmittags- und Abendvorstellung des Frankfurter Friedr. Stolz-Theaters statt. Laut uns vorgelegtem Programm und Zeugnisse geht der Gesellschaft ein Ruf voraus und versprechen die Vorstellungen sehr genussreich zu werden. Der Vorverkauf findet von heute ab schon bei Herrn Feiler Kraft statt.

— Privat-Realschule. Vom Montag den 28. d. Mts. an wird der Unterricht wieder im vollen Umfang aufgenommen. Da aber die Kohlenknappheit weiter besteht wird der Unterricht nur im Gebäude der Volksschule erteilt und in der Weise, daß die einzelnen Klassen 3 Tage vormittags und 3 Tage nachmittags Unterricht haben. Für die Klassen VI. V. und III. beginnt der Unterricht Montag um 8.10 Uhr. Für die Klassen O III O III. Bz. und IV. beginnt der Unterricht Montag um 2½ Uhr. Die Vorschule bleibt in ihrer Klasse und hat täglich vormittags Unterricht.

— Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Hausflüchtungen bis zum 31. Januar d. J. beendet sein müssen. Anfangs Februar findet eine Nachprüfung von Stall zu Stall statt. Etwa dann noch vorgefundene für die Hausflüchtungen vorgelegene Schweine werden für den Viehhandelsverband abgenommen.

— Morgen Sonntag nachmittags um 1½ Uhr findet in der Turnhalle eine **Bersammlung** der Kranken-Zuspruch-Kasse statt.

— Das verlagte Wolfenbüttel. In der letzten Stadtverordnetenversammlung von Wolfenbüttel teilte Bürgermeister Eysert mit, daß die Stadt sich veranlaßt gesehen habe, unter Ueberbreitung der Höchstpreise Lebensmittel einzukaufen, damit die Arbeiter ebenso versorgt werden wie in den Nachbarstädten. Die Sache sei zur Anzeige gekommen und werde gerichtliche Folgen haben. Aus der Versammlung heraus wurde erwidert, daß man es einem Familienvater nicht verdenken könne, wenn er auf vielleicht nicht ganz einwandfreier Weise seine Familie versorgt. Dasselbe gelte auch für die Stadt und deren Oberhaupt. Man müsse gegen das System des Kriegsernährungsamtes ganz energisch Front machen. Die Stadtverordnetenversammlung stellte sich völlig auf den Standpunkt des Bürgermeisters und nahm ein Vertrauensvotum für ihn an.

Norwegen in Schnee und Eis. Durch fortgesetzte Lawinen ist die Verbindung Christiania-Bergen noch immer unterbrochen und wird nur notdürftig durch Schlitten und Schiffsanfuhrverkehr aufrecht erhalten. Neue Lawinenstürze richteten Verwüstungen an, wobei mehrere Menschenleben zu beklagen waren. Passagiere, die auf einer kleinen Station vergebens auf Weiterbe-

förderung warteten, mußten abgeholt werden, da keine Lebensmittel mehr vorhanden waren. Stellenweise liegt der Schnee drei Meter hoch. Mehrfach wurden Schienen und Brücken fortgerissen.

— Kein Bier mehr? In der letzten Sitzung des Zentralausschusses für Inlandsbierversorgung teilte der Vertreter des Kriegsernährungsamtes mit, daß die Weiterbelieferung der Brauereien mit Gerste einstweilen eingestellt werden müsse. Dies hätte zur Folge, daß demnächst auf den Biergenuss gänzlich verzichtet werden muß.

— Vundagenossen unserer Feinde. Im Regierungsbezirk Rassel haben einzelne Landwirte gegen die Hamsterer und Schleichhändler scharfe Stellung genommen, indem sie sie als erbärmliche Bundesgenossen unserer ärmlichen Feinde kennzeichneten. Sie fordern die Bürgerschaft auf, ohne Ansehen der Person und ohne alle Rücksichten diese Schädlinge zur Anzeige zu bringen, damit sie gebührend gebrandmarkt werden.

— Eine „Bärenjagd“ im Sauerland. Ein Bürger der Gemeinde Uffeln bei Brilon (Sauerland), der als tüchtiger Jägermann gilt, bemerkt, als er eine Streife durch das Feld unternehmen wollte, in unmittelbarer Nähe des Dorfes im tiefen Schnee einen ausgewachsenen Bären. Sofort wurde alles, was mit der Schusswaffe umgehen konnte, zusammen gerufen, um ein Kesseltreiben auf den seltenen Jagdgast zu veranstalten. Näher und näher rückten die Schützen dem Bären auf den Pelz; einer der Jäger eröffnete das Feuer und mehrere Schüsse folgten dem ersten. Da brang eine wimmernde Stimme zu den Jägerleuten, die das Feuer sogleich einstellen und dem getroffenen Tier näher gingen. Großes Erstaunen malte sich auf allen Gesichtern, als sie statt des Bären eine große, zottige, mit Raufhaare überzogene Hundeleiche erblickten. Natürlich wird diese Bärenjagd in der ganzen Gegend weidlich belacht.

— Das Hochwasser im Rheingebiet. Das Hochwasser des Rhein hat in Dietrichshaus bei Wingen großen Schaden angerichtet. Es wurde eine öffentliche Sammlung für die Einwohner eingeleitet. Fast nichts konnte gerettet werden. Bei Sarmstheim ist ein Haus ganz vom Wasser umflossen, so daß die Bewohner im Hause eingeschlossen sind. In Kreuznach wurde ein Haus, in dessen Keller Karbidvorräte lagen durch das Hochwasser gesprengt. Im Hundsrück sind die Brücken und Dämme gesperrt und unterwaschen. In Oberwesel ist der Bahndamm unterwaschen und mit Geröll überflutet, so daß der Bahnverkehr teilweise gesperrt werden mußte. An den Ufern der Mosel und der Ahr wurde gleichfalls großer Schaden angerichtet. Auf der Ahr-Strecke sind ebenfalls Dammunterstützungen eingestürzt, die den Zugverkehr zwischen Walporzheim und Dernau unmöglich machen. Der Personenverkehr wird auf dieser Strecke durch Pendelzüge aufrecht erhalten. — Auch aus Mittelschlesien wird starkes Hochwasser gemeldet. Unterhalb von Schweidnitz sind große Ueberschwemmungen erfolgt. Sowohl die Neiße, wie die Odra, die Kainzerze Weistritz und die Walditz führen Hochwasser. Auch der Oder ist über seine Ufer getreten. Oberhalb und unterhalb der Stadt Bundeshut stehen die Gebäude unter Wasser. Im gesamten Riesengebirge herrschte am Sonnabend, wie aus Hirschberg gemeldet wird, regelrechtes Frühlingswetter. Der Himmel war klar und blau und die Temperatur stieg bis auf 10 Grad Wärme.

— Die Opfer des Eisenbahnunglücks auf der Nabe-bahn. Die Aufklärungsarbeiten an der Eisenbahnunglücksstelle bei Arn haben ergeben, daß die Zahl der Opfer glücklicherweise nicht so groß ist, wie ursprünglich befürchtet wurde. Es sind 23 Leichen geborgen, darunter elf Soldaten. Vermißt werden bis jetzt noch zwei Personen. Ferner sind 19 schwer und 10 leichtverletzte in dem Lazarett in Kreuznach in Behandlung.

— Eine böartige Stiftung in S. In einer der letzten Nächte brach in dem St. Josephsstrich in Glogau ein gefährlicher Brand aus, der die Bewohner des ganzen dritten Stadtwerkes in schwere Gefahr brachte. Unter

(Fortsetzung letzte Seite.)



Warenmuggel.

In Oberschlesien treiben aus Polen kommende Personen Handel mit geschmuggelten Waren, z. B. Butter, Speck, Wurst, Süßfrüchten, Gewürzen u. Die Ermittlungen an Ort und Stelle ergeben haben, sind die Waren durchweg minderwertig zum Teil durch Fäulnis verdorben und ungenießbar. Die Butter enthält meist neben Weizenmehl über 60 v. H. Wasser. Sie wird, wie auch die anderen Waren vielfach in widerlicher und ekelregender Weise nach Deutschland gebracht. Ebenso minderwertig ist Seife, die keinen Fettgehalt hat. Die Fleischwaren haben einer Fleischschau nicht unterlegen und insbesondere auf Erbsinen nicht untersucht worden. Die geforderten Preise übersteigen den Wert der Ware oft um ein Vielfaches. Da auch Berliner Kaufleute sich um die Erlangung dieser Ware bemühen, warnt das Kriegswirtschaftsamt vor dem Erwerb solcher Lebens- und Bedarfsmittel. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß die Waren nur unter Umgehung der Kriegswirtschaftlichen Vorschriften gehandelt werden und somit der Ankauf solcher Waren strafbar ist. Das Kriegswirtschaftsamt wird alle einschlägigen Waren beschlagnahmen.

Bundschau.

Deutschland.

X Grubenunglück in England. (Hb.) Nach Bon-don-berichten über ein Grubenunglück in Palmerend wurden hundert Mann lebend und einige als Leichen an das Tageslicht gebracht. 140 Mann sind in den Schächten eingeschlossen. Es besteht wenig Hoffnung für sie.

X Vergeltung. (Hb.) Die Sargenländer Zeitung meldet: Es kam in Sargen im Kreise Wolchen ein Sonderzug mit 600 Gefangenen an. Aus den angeführten Kreisen Frankreichs kommende Franzosen werden zur Vergeltung für die völkerrechtswidrig zurückgehaltenen verschleppten El-saß-Bohrer nach Frankreich verbracht.

Die Sorge um den Wohnraum.

Die bevölkerungswirtschaftlichen Erörterungen der letzten Zeit haben die öffentliche Aufmerksamkeit wiederholt auf die Wohnungsfrage hingelenkt. Je näher das Kriegsende rückt, desto eindringlicher tritt die Aufgabe in die Erscheinung: Wie verfahren wir den zu rüstenden Massen hinlängliche und günstige Wohngelegenheit. Es darf nicht geübertrieben werden, daß die Regelung dieser so ungemein wichtigen Angelegenheit wartet, bis der Friede kommt. Denn dann, wenn die Millionen aus dem Schlingengarten der Kriege und der Kämpfe und Kämpfe im Heimatland verlassen, wäre es viel zu spät, um auch nur einigermaßen regeln und lenken in die Gestaltung der Wohnungsverhältnisse und der Unterkunftsversorgung einzugreifen. Nun gibt es manche, die überhaupt in Frage stellen möchten, ob nach dem Kriege mit einer wirtlichen Wohnraumnappheit zu rechnen sein wird. Durch den Krieg hat ja die Weiterentwicklung der Volkszahl zweifellos eine sehr starke Steigerung erfahren. In dreiacher Hinsicht. Einmal hat das Kriegsgeschehen auch aus unsern Reihen große Opfer gefordert. Manches Hunderttausend tapferer Vaterlandsverteidiger kehrt nicht wieder zurück nach der Heimat. Sodann ist die natürliche Volkszunahme durch Geburten mit der langen Dauer des Krieges erheblich unterbrochen worden. Noch sind die Zahlenzusammenstellungen über die Geburten im Krieg nicht vollständig oder doch noch nicht veröffentlicht, so daß ein genauer Lebensbild heute noch fehlt. Aber schon der einfache Augenschein belehrt einen jeden durch die Vorgänge in seiner nächsten Umgebung, daß im Krieg auch die Wägen vielfach leer geworden sind.

Endlich kommt noch ein dritter Punkt hinzu, welcher zu einer vorübergehenden Minderung der Volkszahl führen mußte. In Deutschland gab es vor dem Krieg sehr viele Ausländer. Im Jahre 1910 waren reichlich 1 1/2 Millionen Ausländer (im Winter) in Deutschland ermittelt worden. Im Sommer kamen dazu noch einige Hunderttausend Saisonarbeiter. Nun sind die meisten Ausländer aus Deutschland infolge des Krieges fort; die Angehörigen feindlicher Staaten größtenteils; jene

der verbündeten Staaten mindestens soweit, als sie in ihrer Heimat wohnen müssen. Ob und in wie weit eine Rückwanderung dieser Ausländer nach dem Kriege erfolgen wird, kann man heute noch nicht mit annähernder Wahrscheinlichkeit sagen. Jedenfalls wird die Zahl der Ausländer auf Jahre hinaus geringer sein, als in der wirtschaftlichen Blütezeit vor dem Kriege.

Demnach könnte man schließen, daß die Wohnraumnappheit doch wohl nicht groß werden könnte. Das ist aber für die erste Zeit nach dem Kriege ein Fehl-schluß.

Zunächst muß man sich vergegenwärtigen, daß schon während des Krieges zahlreiche neue Ehen geschlossen worden sind. Nach Beendigung des Kampfes muß man wohl mit einem vorübergehenden raschen Ansteigen der Heiratungszahl rechnen. Neue Ehen aber bedeuten neue Haushalte. Sie sind es in erster Linie, welche die Mehrzahl des Wohnraumes nötig machen. Die bloße Bevölkerungszahl wirkt weit weniger nachhaltig auf die Wohnungsfrage ein. Denn die kleinen Kinder können in den meisten Fällen zunächst in den bestehenden Wohnungen untergebracht werden. Erst wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, wird die Frage neuen Wohnraumes auch mit Rücksicht auf sie dringend. Dieser letztere Fall ist aber auch durch den Krieg gegeben. Die zu Beginn des Krieges noch im Säuglingsalter stehenden, werden nicht lange nach Kriegsende schon schulpflichtig. Alle vorhandenen Jahrgänge von Kindern und Jugendlichen sind inzwischen um fast vier Jahre vorgezogen. Sie helfen mit der Wohnraumfrage kritischer zu gestalten, weil sie eben einen weit größeren Wohnraumsbedarf als zu Kriegsbeginn.

Was aber die Wohnungsfrage besonders beeinflusst, das ist die plötzlich auftretende Massenachfrage nach Wohnraum. Würden die Heeresmassen nur langsam zurückzuziehen, dann wäre die Nachfrage nicht so dringend. So aber kommen Millionen. Die meisten haben ja eine Familie, in deren Schoß sie zurückkehren. Aber ein gewaltiges Heer wird sich doch erst wieder nach neuen Wohnungen umsehen müssen. In den Fällen, wo die Ehe noch jung und damit die Familie noch klein war, sind viele Frauen mit den Kindern zu Eltern und Schwiegereltern gezogen. Nach dem Kriege heißt es, wieder in einer eignen Wohnung leben. In anderen Fällen hat sich eine Verschlebung des Wohnortes ergeben, indem die Familie während des Krieges in einer anderen Stadt, dem Zuge der Kriegsin-dustrie folgend, Wohnung genommen. Die neue Umstellung der Industrie wird zu einer neuen Umlagerung der Bevölkerung und verstärkter Wohnnachfrage führen.

Die Tatsache dieser durch die Massenachfrage nach Wohnraum geschaffenen Wohnungsnot wird dann be-merkenswert auf die Wohnpreisgestaltung der Zukunft. Denn die Erfahrung lehrt, daß die Mietpreise, wenn sie einmal in die Höhe gegangen sind, nicht wieder sinken. Hier liegen eben die Dinge anders wie beim Warenmarkt. Der Monopolcharakter des Wohnraumes macht sich mit aller Macht geltend. Darum heißt es jetzt, die Wohnraumfrage mit allem Nachdruck in Angriff nehmen.

Paßvorschriften.

Angehörige feindlicher Staaten oder solcher Staaten welche die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abgebrochen haben, bedürfen für den Aufenthalt in Deutschland und für den Grenzübertritt eines deutschen Paßes. Der Paßes wird im Inland von der für den Wohnort des Ausländers zuständigen Paßbehörde, in Ausland von dem kaiserlichen Konsulat ausgestellt. Paße, die von einer mit dem Schutze des betreffenden Ausländers betrauten diplomatischen oder konsularischen Vertretung ausgestellt sind, genügen hierauf in Zukunft nicht mehr, können vielmehr für die Paßbehörde nur als Unterlage für die Ausstellung des Paßes in Betracht kommen. Solche Paße sind daher bei Erteilung des Paßes durch den Inhaber abzunehmen und von der inländischen Paßbehörde in Verwahrung zu nehmen.

Die in Betracht kommenden kaiserlichen diplomatischen Vertretungen neutraler Staaten sind behufs Verständigung der ihrem Schutze unterstellten Ausländer der bezeichneten

Art vom auswärtigen Amt entsprechend benachrichtigt, ebenso sind die kaiserlichen Vertretungen im Auslande mit Besorgung versehen worden.

Europa.

— Holland. (Hb.) Das Korrespondenzbureau im Haag berichtet, daß das holländische Schiff „Konemeland“ das mit einer Ladung Mais von Amerika nach Holland auf dem Wege war, seit Anfang Oktober 1917 in St. Vincent liegt. Die portugiesischen Behörden lassen es nicht ab-fahren. Sie lassen es militärisch bewachen. Portugal will die Ladung requirieren, weil in St. Vincent Mangel an Mais herrscht. Die holländische Regierung hat bei der portugiesischen Regierung energischen Protest eingelegt. Wä-der ist der Protest ohne Ergebnis geblieben.

— Dänemark. (Hb.) Die Pariser Zeitungen melden aus Kopenhagen, daß Norwegen die finnische Republik an-erkannt habe. Dem Temps wird aus Kopenhagen berichtet, die dänische Regierung werde sich Norwegen anschließen und die Unabhängigkeit Finnlands demnach anerkennen.

— Norwegen. (Hb.) Aus Kristiania wird gemeldet: Wegen Oelmangels müssen zwei Drittel aller Küstenleuch-tfeuer ausgelöscht werden. Nur die Hauptleuchfeuer und die Laternen zu beiden Seiten der wichtigsten Hafenein-fahrten, sowie die notwendigsten Buchfeuer in den Fischerei-Bezirken werden noch angezündet.

— Italien. (Hb.) Auf der Linie Turin-Medone hat sich ein schwerer Eisenbahn-Unfall ereignet. Durch das Unglück wurde der Zugverkehr mit Frankreich für siebzehn Tage unterbrochen. Es handelt sich um einen Erdbersch- im Tunnel von Miana. Man vermutet Attentat.

Amerika.

— Vereinigte Staaten. (Hb.) Chicago ist nach einer Meldung aus New York von jeder Eisenbahnverbindung abgeschnitten durch einen der schlimmsten, je erlebten Schnee-stürme. Das Geschäftsleben ist gelähmt. Es kommt keine Milch in der Stadt an. Die Kohlenzüge können wegen der strengen Kälte nicht befördert werden.

Aus aller Welt.

— Erfurt. Die Frau eines Kriegsteilnehmers in Ost-Preußen, der bereits in den ersten Kriegsmomenten als ver-mißt gemeldet wurde, hat sich nach zweijährigem vergeb-lichen Warten auf ein Lebenszeichen ihres Mannes wieder verheiratet und ihrem zweiten Mann vor kurzem ein Kind geschenkt. Jetzt ist von ihrem totesglaubten, ersten Manne die Nachricht eingetroffen, daß er noch am Leben sei und sich in französischer Gefangenschaft befinde.

— Dresden. Wie man meldet, ist eine Gastwirtin-tät dadurch entstanden, daß sich die Behörden infolge des andauernden Kohlenmangels genötigt gesehen haben, den Gasdruck zu vermindern. Dadurch ist das Kochen mit Gas so gut wie ausgeschlossen, und auch die Gasbeleuchtung hat sich auf ein Minimum beschränkt, das nicht mehr zu über-treffen ist.

— Hannover. Der 1839 geborene Ludwig B. hat den Kirchengemeinden in Hildesheim und Hannover Kirzen aus den Kirchen entwendet. So entwendete er aus der Gode-hardtkirche und aus der Clemenskirche 4, 6 und nochmals 6 Kirzen. Bei seiner Abfassung bediente er sich des für ihn falschen Namens Oleiding aus Osnabrück. Der Verteidiger lieferte den Nachweis, daß der Angeklagte infolge Alters-schwäche nicht mehr für seine Straftaten verantwortlich gemacht werden konnte. Es wurde auf kostenloser Frei-sprechung des Angeklagten erkannt.

— Königsberg. Auf einen im Schneesturm in einer Schneefurche bei Bousenthal festgebliebenen Personen-zug der Haffsuberbahn wurde durch den Sturm das Bahndach eines großen Gleisarbeiter-Wohnhauses geschleudert. Die Wand des Personenwagens wurde durch die schwere Last eingedrückt. Drei sich darin befindliche Frauen erlitten schwe-re Verletzungen. Bei den Rettungsarbeiten wurde der Zug-führer ebenfalls schwer verwundet.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

22

Die Gerste stand wirklich ungewöhnlich gut. Der Junge hat eine glückliche Hand, und das ist manch-mal wichtiger, als das Wollen und Streben,“ sagte der Freiherr zu seinem vertrauten Knecht, dem er sehr oft vor Haffs Plantage begegnete.

Bergmützel beobachtete er den Knecht, der am Tage des Schnitts mit dem letzten Winken auf den Hof stürmte, um sich seine kleine Sense selbst zu schleifen. Daß er mit diesem Feuer-eiser nur Mittel zu gewinnen suchte, um sich von ihm zu lösen, konnte Hohenegge ja nicht ahnen, und es war gut für ihn. So kostete er die Freude über des Knechts Eifer voll aus. Haffso arbeitete wie ein Held. Es strömte ihm wenig, daß er sich ein paar Mal in Hitze und Hände schnitt. Stolz wie ein blutiger Krieger kehrte er, seine Sense über die Schulter, mit dem Schmittern vom Felde heim, da ihn seine Leibgerichte erwarteten.

Das strenge Gesicht des Freiherrn sah wunderbar weich aus, als er beim Gutenachtgessen die Hand wie segnend auf den dunklen Kopf des Knechts legte.

Margas Herz zog sich in eisernem Schmerz zusammen, während sie allein in das Schlafzimmer hinausschlich. Mit heißer Sehnsucht dachte sie an die Zeit zurück, da der Knecht noch nicht zwischen ihr und ihrem Manne gestanden. Seine wenigen Freistunden hatten ihr damals doch gehört. Jetzt unterhielt er sich meist mit dem Knecht während der Mahlzeiten. Das Interesse an Haffs Entwicklungs-gang schien alle Gedanken in Anspruch zu nehmen, welche sein Verstand, die Sorgen der Politik ihm liehen. Sie schloß sich einsamer und verlassener als je. Ein trübender Donnerstagsabend weckte Margas aus ihrem schmerzlichen Schauen. Das Zimmer wurde hell von Blitzen; ein stürmischer Regen schlug gegen die Fenster.

Es regnete noch am Morgen; es regnete den ganzen Tag und Woche auf Woche. Die Stimmung des Hausherrn war bald so düster wie der grau überzogene Wolkenhimmel, der die nicht enden wollenen Fluten auf die Erde schickte.

„Recht ungemütlich ist es jetzt bei uns,“ erzählte Haffso

seinem Lehrer. „Jeder im Hause möchte sich am liebsten in ein Mausloch verkriechen, damit der Onkel ihn nur nicht für den Regen läßt.“

„Ich finde es ganz natürlich, wenn Dein Onkel verstimmt ist,“ antwortete der Geistliche. „Es ist hart, die Arbeit eines ganzen Jahres zu verlieren.“

Haffso dachte an seine mühevoll gebundenen Garben, und auch sein kleines Herz wurde schwer. „Ein schauerhafter Sturm, Landwirt zu sein,“ erklärte er. „Ich verstehe es nicht, wie es Menschen geben kann, denen es Freude macht, ein Jahr zu ar-beiten, wenn sie nicht wissen, ob sie nachher etwas davon ha-ben.“

„Um Gottes willen, sprich solche Ansichten nicht vor Dei-nem Onkel aus,“ rief Eberlin erschrocken. „und, glaube mir, mein Kind,“ fügte er eindringlich hinzu, „auch bei jedem an-derem Berufe kann es Dir begegnen, daß Du arbeiten mußt, ohne Lohn zu finden. Es tritt nur nicht so scharf und klar zutage wie bei der Landwirtschaft.“

Haffso war still. In den einsamen Jahren, die er bei seines Vaters Feind verlebte, hatte er sich daran gewöhnt, über das zu schweigen, was ihn innerlich bewegte. So verschloß er auch seinen Schmerz in sich, als sich herausstellte, daß die Gerste auf seiner kleinen Pargelle wirklich verloren war. Daß der Onkel ihm zur Belohnung ein Buch schenkte, dessen Wert dem mutmaßlichen Entzug seiner Guts ziemlich gleich kam, tröstete ihn wenig. Es war ja doch nur wieder ein Almosen, kein selbstverdienter Schatz.

7. Kapitel.

Die Regenfluten waren verlegt. Ein feuchtwarmer Sep-temberabend senkte sich über die Erde.

„Deine Julijungen können doch nicht ewig in meinem Schreibstisch liegen bleiben,“ sagte Hohenegge zu seiner Frau, die mit einer Handarbeit beschäftigt, auf ihrem Lieblings-platz, der Veranda, saß.

Marga sah vorwurfsvoll zu ihrem Manne auf. „Weshalb trägst Du mich, indem Du zu mir wie zu einem Hypothek-gläubiger sprichst? Mein Geld gehört Dir. Wie oft muß ich Dir das wiederholen?“

Auf seinen Wunsch hatte sie ihre Arbeit zusammengelegt und war mit ihm in den Park gegangen. Langsam schritten sie über die mondbeschiedenen Wege.

„Du tätest mir wirklich einen Gefallen, wenn Du Deine Ainen nur für Deine persönlichen Ausgaben verwenden wollest,“ begann Hans Dietrich noch einmal. „Es ist doch nicht denkbar, daß Du bei Deiner Jugend gar keine Wünsche haben solltest, oder läßtst Du Dich als meine Frau so unglück-lich, daß Du nichts mehr Freude machst?“

„Aber, Hans, wie kannst Du meine Worte nur wieder so falsch deuten?“

„Ich fürchte, ich habe sie nur zu richtig gedeutet,“ wieder-holte er. „Glücklich bist Du doch auch nicht.“

Sie schwieg, und er fuhr mit einem bitteren Aufseufzen fort: „Ich wünschte das längst. Schon ehe Dein Onkel es mir in diesem Winter so scharf vorhielt, hatte ich gemerkt, daß ich mich täusche, als ich eine Zeitung höffe. Du würdest hier einleben; denn in den letzten Monaten bist Du ja beinahe schwermütig geworden, und so kannst Du Dich doch über Haffs Hiersein und das Zerwürfnis mit Deinem Verwanden nicht betrüben. Deshalb muß ich leider annehmen, daß Dein Onkel recht hatte und ein hyperfeines, subtile Wesen, wie Du meine Art eben nicht zu ertragen vermag.“ Er stockte, um wie nach kurzem Kampf hinzuzufügen: „Ich hätte mich doch von Dir trennen sollen.“

Marga hemmte unwillkürlich den Schritt. Ihr war's, als ob die Füße ihr den Dienst verlagten.

Hans Dietrich beobachtete kummervoll ihr geisterhaftes Gesichtchen, aus dem die Augen wie erloschen auf den See blickten, dessen Wasser im Mondlicht schimmernd zu ihr herüber leuchtete.

„Du bangst Dich wohl vor all den Aufregungen, die eine solche Sache mit sich bringt,“ sagte er gepreßt. „Du würdest aber kaum etwas davon empfinden. Dein Onkel hatte die An-gelegenheit sehr schonend für Dich ausgedacht. Du solltest mit der Tante nach dem Süden reisen und erst zurückkommen, wenn alles wieder geordnet wäre. Daß ich jede Schuld auf mich nehmen würde, brauche ich Dir nicht erst zu versichern.“

„Du scheinst wirklich alles schon sehr fertig durchgedacht zu haben,“ kam es tonlos zurück aus Margas Munde. „Nur Deine Motive, glaube ich, suchst Du mir zu verschleiern; aber, bitte, laß Dich nicht durch solche Scheinung für mich täuschen.“

Die Abkufung der Preise nach dem Einkommen.

Bei der Zuweisung von Lebensmitteln haben mehrere Städte bereits eine Verbilligung der Kaufkraft der einzelnen Bevölkerungsschichten eintreten lassen, um auf diese Weise den Rinderbedürftigen die Beschaffung des notwendigen Lebensbedarfs zu erleichtern. Viel- leicht wurde die Bevölkerung nach der Kaufkraft in Min- derbedürftige, Besserbedürftige oder Wohlhabende abge- grenzt, um den demnach gebildeten Klassen verschiedene Warensorten oder Mengen zuzuteilen. Insbesondere wurden dabei die Rinderbedürftigen bei der Abgabe bestimmter Lebensmittel vorzugsweise oder ausschließ- lich berücksichtigt. Andere Städte sind weitergegangen und haben die Preise für die gleichen Waren und Men- gen für die verschiedenen Klassen verschieden abgestuft, um so den Rinderbedürftigen die Lebensmittel zu billigeren Vorzugspreisen zur Verfügung zu stellen. Bei der Ab- kufung der Preise nach dem Einkommen wird es vor allem darauf ankommen, die richtige Grenze festzusetzen, wo die Bedürftigkeit beginnt bzw. anfängt. Die ein- fache Zugrundelegung des steuerlichen Einkommens bie- tet keinen genügenden Maßstab. Es wird vielmehr vor allem darauf ankommen, festzustellen, ob und wie viele unverfugte Rinder oder mitverdienende Familienmit- glieder vorhanden sind. Einige Städte haben von vornherein gewisse Klassen unter allen Umständen als minderbedürftig angesehen, wie z. B. die Kriegsunter- stützungsempfänger, sowie alle steuerfrei veranlagten Bürger mit eigenem Haushalt. Die Versuche, den be- dürftigsten Klassen durch Preisabschläge die Last aufzubürden, die der Staat aus Verbilligungsmäßig- keit für die Rinderbedürftigen entrichtet, haben zu keinen wesentlichen Ergebnissen geführt. Der Grund liegt darin, daß eine dauerhafte Preisverbilligung der Bevölkerung die hierzu benötigten Opferdarstellungen bildet, deren Zuschläge nicht ins Gewicht fallen, daß aber jeder Versuch, solche Zuschläge vom mittleren Einkommen zu erheben, heftigen und begründeten Widerspruch auslöst. Die Städte haben sich daher meist genötigt, die billigeren Zuwei- sungen an die Rinderbedürftigen zu Lasten der Stadt- kasse zu übernehmen, wodurch eine umfassende Durch- führung der Maßnahmen naturgemäß vielfach erschwert wurde.

Wiederholt wurde schon der Vorschlag gemacht, die Preisabschläge nach der Kaufkraft einheitlich für das ganze Reich vorzuschreiben. Ein Versuch nach dieser Richtung wurde bereits gemacht bei der Verbilligung der vorwiegend aus Fleisch bestehenden im letzten Sommer in Berlin festgesetzten Preise. Ein solcher Versuch (70 Prozent auf den Kopf und die Woche für je ein 1/2 Pfund Fleisch) brüht ganz verschiedene Wirkungen. Während in vielen Orten kaum eine nennenswerte Verbilligung eintrat, konnte in einzelnen Gemeinden das Fleisch um- fast 50 Prozent abgesetzt werden, in anderen sogar noch zugekauft werden. Dies rührt eben daher, weil die Preisverbilli- gung nicht überall gleichmäßig fortgeschritten und der Preiswert nicht überall gleich ist. Hinzu kommt die Verschiedenheit der Wirtschaftslagen, der Unkostenbe- lastung, der Transport- und Handelskosten. Infolge- dessen wird eine einheitliche Festsetzung des Preis- abschlages sich schwer durchführen lassen. Der Preis- abschlag muß vielmehr den örtlichen Verhältnissen an- gepaßt sein. Aus den gleichen Gründen wird man auch die Abgrenzung der Einkommensklassen und die Ein- schätzung der Kaufkraft nicht für das ganze Reich ein- heitlich bemessen können. 3000 Mark Einkommen be- deuten für eine vierköpfige Familie in Berlin oder in München etwas ganz anderes als auf dem platten Lande oder gar für Selbstversorger. Infolgedessen wird eine bezirksweise Regelung nur örtlich oder bezirks- weise möglich sein. In der Tat werden den Städten bei der Verbilligungsmäßigkeiten aus dem Kriegswohl- fahrtsfonds Reichs- und Staatsmittel zur Verfügung zu stellen sein.

Gerichtssaal.

Todesanzeige als Urkundenfälschung. Eine kriegsgetraute junge Frau in Herford, die sich in ihren an die Heimat geknüpften Hoffnungen getäuscht sah, schickte

ihrer Schwiegermutter ihre eigene Todesanzeige, um auf diese Weise von ihr loszukommen. Die Schwiegermutter kam jedoch sofort mit einem Kranz angefahren, um an der Beerdigung teilzunehmen. Die Frau muß nun die Tat, die eine Urkundenfälschung darstellt, mit einer Woche Gefängnis büßen.

Preisstreiber. Vor dem Kölner Schöffengericht hatte sich wie ein Drahtberst melde, der Agent Albert Schönebach wegen unerlaubten Großhandels mit Lebensmitteln und wegen Höchstpreisverletzung zu verant- worten. Wie nachgewiesen wurde, verkaufte er fünfunddreißig Zentner Butter zu zweiundzwanzigtausend Mark. Dann verkaufte er an ein Geschäftshaus Fleischkonzerne, wobei er 3—5 Mark v. H. Gewinn erzielte, während allerhöchstens zwei v. H. zulässig gewesen wären. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von dreißigtausend Mark.

Kleingärtner und Landwirte.

Die Erträge der Kulturpflanzen können nur dann gesteigert werden, wenn der immer bedrohlicher werdenden Entfal- tung des Bodens nach Kräften durch periodische Zufuhr von Kalk entgegen gewirkt wird. Die Kalkarmut ist zurückzu- führen auf die Auslaugung des Kalkes aus den oberen Bo- denschichten infolge der reicheren Niederschläge im Westen Deutschlands und der gesteigerten intensiven Ausnutzung des Bodens.

In Gemüße- und Baumgärten, welche durch Stallmist- düngung reich an Humus und deshalb arm an Kalk sind, werden durch eine Kalkdüngung in Verbindung mit Kali- und Phosphorsäure festes, widerstandsfähiges Holz und rei- chere Obsterträge erzielt. Am meisten Kalk beanspruchen die Steinobstbäume. Insbesondere wird durch eine Kalkung der Gemüße- und Baumgärten dem Ueberhandnehmen zahlrei- cher Schäden vorgebeugt. So dem Krebs der Obstbäume, dem Gummiß der Steinobstbäume, der Kahlheide etc. Durchschnitten werden dem Boden pro Morgen jährlich 2—3 Zentner Kalk entzogen, doch genügt es nicht, nur diese zu ersetzen, vielmehr muß mit einer reicheren Gabe gedüngt werden, weil von der Kalkdüngung auch eine Verbesserung des Bodens in physikalischer Beziehung erwartet wird.

Am geeignetsten zur Kalkung der Böden ist die arbeits- schwache Zeit: der Spätherbst, der Winter und das zeitige Frühjahr. Eine Kalkdüngung bewirkt einen üppigeren Wuchs der Gemüsepflanzen, befähigt die Hülsenfrüchte ganz be- sonders zur Aufnahme des Stickstoffes, macht zahlreiche tierische und pflanzliche Feinde unschädlich, gibt den Ge- treidehalmen genügende Festigkeit gegen Wägen, beugt der Kleinfäulnis der Weizen vor, wie er überhaupt für die Gesunderhaltung der Pflanzen nach mannigf. Richtung hin eine wichtige und noch zu wenig erkannte Rolle spielt.

Sehr wichtig für die Wirkung von Düngemitteln ist eine nicht zu tiefe Unterbringung und gründliche Ver- mengung mit der Ackerkrume. Man rechnet auf 4—5 Jahre für schwere Böden 15—20 Zentner Düngemittel pro Morgen für mittlere Böden 10—12 Zentner, für leichte Böden 5—10 Zentner, es entfallen danach pro 50 qm. Düngemittel eines größeren Baumes 10 Pfund Düngemittel.

Vermischtes.

Kniefall. Weibchen, die für nächstes Jahr als Saatpflanzen auf Beete kommen sollen, sind an küh- len, luftigen Orten besonders sorgfältig aufzubewahren, da- mit sie nicht vorzeitig austreiben. Das Aufpflanzen hat gleich im Frühjahr zu erfolgen, dadurch wird ebenfalls das Austreiben auf dem Ager verhindert; für die Pflanz- beete ist sonnige Lage zu wählen.

Neun Söhne als Kriegsteilnehmer. Der in Hensburg wohnende Arbeiterwitwe Barber ließ der Kaiser am Weihnachtsabend einhundertfünfzig Mark als Geschenk überreichen. Frau Barber hatte im Laufe des Krieges 9 Söhne und 2 Schwiegersöhne ins Feld rufen se- hen. Fünf Söhne tragen das Eiserne Kreuz, einer ist gefal- len und einer wird vermißt. Auf kaiserlichen Befehl erhiel- ten alle Söhne auf Weihnachten Heimurlaub. Sie ließen

sich mit ihrer Mutter fotografieren und sandten dem Kaiser das Bild.

Fortschritt der Telephonie. Wie aus Amerika gemeldet wird, hat Dr. Alexander Graham Bell in einer in Bradford gehaltenen Rede mitgeteilt, daß Ferngespräche zwischen Washington und Paris mit Hilfe von Telephonen, die an drahtlose Telegraphenapparate angeschlossen sind, geführt worden sind. Es dürfte also demnächst möglich sein, drahtlose Ferngespräche mit der ganzen Welt zu führen.

Theorie und Praxis. Anlässlich des letzten Erlasses des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes, von Walbow, an die Gemeinden, für keinen Fall die Höchstpreise zu überschreiten, widrigenfalls gegen sie vorgegangen werde, weist der „Vorwärts“ darauf hin, daß das Kriegsernährungsamt sich vor allen Dingen an die königlichen und staatlichen Be- hörden wenden sollte. Sodann heißt es in dem Al- teil: „Wir erlauben uns, darauf aufmerksam zu ma- chen, daß die Landesdirektion der Provinz Branden- burg in der Rathenowstraße zu Potsdam den 1. d. M. an ihre Angehörigen verteilt, daß mit 6.40 Mark pro Pfd. berechnet wurde. Das Berliner Polizeipräsidium verkaufte Butter für 8.50 Mark pro Pfund. In einer königlichen Fabrik wurde Mehl für 2.80 Mark Zuder für 3 Mark, Marmelade ebenfalls für 3 Mark, Kartoffelmehl für 7.50 und Rindfleisch für 4.70 Mar- pro Pfund abgegeben. — Das sind so einige Klein- Proben, wie die staatlichen Organe die Theorien der Staatssekretäre befolgen. Der „Vorwärts“ will mi- noch mehr Beweisen dienen, wenn es verlangt wird und gibt dann dem Herrn Staatssekretär anheim, die- selbigen seiner staatlichen Organe in einer Denk- schrift zusammenzustellen und der Öffentlichkeit zu übergeben.“

Fördert den Hanf- und Flachsbaue.

Die Ausdehnung des Hanf- und Flachsbaues in Jahre 1918 ist eine militärische und nationale Notwen- digkeit. Die Sicherstellung des Bedarfs an Gejpin- und Gewebeerzeugnissen für Heer und Volk erfordert dringend für das Wirtschaftsjahr 1918 eine weitere Steigerung des Hanf- und Flachsbaues.

Nach den für das Erntejahr 1918 festgelegten Ga- rantiepreisen ist der Hanf- und Flachsbaue sehr lohnend. Die gegen das Vorjahr wesentlich erhöhten Preise be- tragen für Rohhanfstengel je nach Stengelstärke 3 bis 11 Mark pro 100 kg., für Rohstengel 15 bis 27 Mark für Rohhanf 210 bis 250 Mark, für Schleifhanf 250 bis 300 Mark; Strohflachs wird je nach Qualität mit 22 bis 32 Mark, Rohflachs mit 36 bis 50 Mark be- zahlt. Für gutes, brauchbares Hanfsaatgut beträgt der Verkaufspreis 160 Mark, für entsprechendem Leinsaatgut 74 Mark jeweils pro 100 kg. Erträge von 60 bis 90 Doppelzentner getrocknete Rohhanfstengel und bis zu 40 Doppelzentner leinsaatgut Strohflachs pro Hektar sind bei entsprechendem Boden, Düngung und Kultur in Deutschland keine Seltenheiten.

Die Möglichkeit, Stengelhanf und Strohflachs an- zuchtbar zu machen an besondere Rohstoffarten, welche die Arbeit des Knechtens, Brechens und Schlingens über- nehmen, liefern zu können, bedeutet für die Anbauer in der gegenwärtigen Kriegszeit einen wesentlichen Vor- teil. Dem verhältnismäßigen Anbau steht das sehr wich- tige Recht der Rücklieferung auf größere Mengen von Flachs- und Hanfsaatgut bzw. Erzeugnissen daraus, wie Seilerwaren, Bindgarn, Drilling, Leinwand, auch von Leinöl und Cellulose zu einem bedeutend ermäßigten Preise als eigener Wirtschaftsbedarf zu.

Der vermehrte Anbau bringt unseren Landwir- ten und Bauern nicht nur wirtschaftliche Vorteile, son- dern sie erfüllen damit in hohem Maße auch eine vaterländische Pflicht.

Die zuständigen Reichsstellen haben der Badischen Landwirtschaftskammer in Karlsruhe die gesamte Or- ganisation des verhältnismäßigen Anbaues und Abgabe von Hanf und Flachs nebst Saatgutverteilung in Ba- den übertragen. Derselbst werden auch nähere Aus- kunfte gegeben.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

„Mühseligste Offenheit allein ist in diesem Falle Pflicht. Auf Dein Gewissen frage ich Dich deshalb: „Ist es Dein Wunsch, daß wir uns trennen?“

„Bei Gott im Himmel, nein!“ brach Hans Dietrich leidenschaftlich aus. „Ich würde keine ruhige Stunde mehr haben, wenn Du von mir ginge.“

Es war, als ob seine Worte Marga neues Leben einge- haucht hätten. Die schwermütigen Augen belagerten wieder Licht. „Gott sei Dank, daß ich unser schönes Buchenau nicht ver- lassen muß.“ rang es sich wie ein Seufzer der Erleichterung von ihren Lippen.

Über das finstere Gesicht des Mannes lag ein heller Schein. „Hast Du Buchenau denn lieb?“ fragte er weiter, während sich sein Arm unwillkürlich um die schlanke Taille der Frau legte.

„Wie wäre es wohl möglich, daß ich Buchenau nicht liebe!“ rief Marga schwärmerisch.

Hans Dietrich bog einen Zweig zurück, der ihre Wange zu streifen drohte. „Wenn Du's doch auch lernen könntest, Dich in meine Art zu finden.“ sagte er zärtlich. „Ich will Dir ja nicht weh tun. Die Schweißarbeit und Gärten in meinem Charakter, welche Dich verhässliches Pelzgeschien so oft ver- wundeten, sind nur die Folgen eines schweren Lebens. Ein Mensch, der ohne Liebe auskommt, wird selten lebensfähig.“ In Marga wollte sich das Mitleid auf. Seine brüchige die arbeitsharte Hand, die auf ihrem Arme ruhte.

„Du und ich, wir sind immer die Schatten der Vergangen- heit. Ich möchte so viel Bitterkeit erfahren in meiner Jugend.“ sagte er. „Wie etwas Selbstverständliches ist mir stets der Vergeltung auf die Jugendfreude abgefordert worden. Immer habe ich arbeiten müssen mit der Preisgabe meiner ganzen Kraft; aber ein anerkanntes Wort bekam ich nie zu hören. Im Gegenteil, hundertmal konnte ich's noch hinhören, daß der Vater „Vater“, der die Freiliche meiner schweren Ar- beit verurteilte, auf meine Kosten als „der gute Sohn“ gelobt wurde, der die „Pflichten gegen seine Eltern“ nie ver- gah, weil er gütig aufsprang, sobald die Mutter einen

Wunsch äußerte, was ich, wenn ich todmüde vom Felde zu- rückkam, allerdings versäumte. Euch Frauen fehlt eben die Vogt und der Blick in die Tiefe. Wenn Euch einer schöne Flausen macht und Händchen küßt, dann wird er geliebt, mag an ihm dran sein, was da will.“

Aus Margas ersten Augen flammte es eigen zu ihm auf; aber sie sagte nichts dagegen, und er fuhr erbitet fort: „Meine Mutter war noch ein Kind mit grauen Haaren, und mein Vater konnte ihr nicht abhelfen. Sie wurde auch keine Universalerbin, und wie die Töchter wirtschafteten sie und mein Bruder nach des Vaters Tode drauf los. Wo ich das Geld zu dem Aufwande ihrer Töchter, das war meine Sache. Wenn der Schwarm unserer eleganten Gäste sich im Herbst zerstreute und die Mutter ihrem Liebding in die Residenz nachgereist war, habe ich mit den Kindern aus einem Topf gegessen und Wasser dazu getrunken; aber die Seifensche von dem Herrn Bruder mußte ich bezahlen. Doch ich will Dich nicht mit diesen traurigen Bildern quälen.“ brach er plötzlich ab. „Deine Großmutter hat mich ja tausendmal für alles entschädigt, was ich unter meines Bruders Leichtsinn dulden mußte. Ich danke Dir so viel!“

„Du hast mir nichts zu danken.“

„Reider mir zu viel.“ widersprach er erregt. „Wie ein Schuldner, der seine Schulden nicht bezahlt, komme ich mir immer Dir gegenüber vor, seit ich erkennen mußte, daß ich nicht instande bin, Dir irgend eine Wegengabe zu gewähren.“

„Sei mir gut zu mir; etwas anderes verlange ich gar nicht.“ flüsterte sie, sich leise an ihn schmiegend, „und fahre nicht immer gleich so heftig auf, wenn es mir einmal nicht gelingt, Deine Wünsche zu erfüllen. An meinem Willen liegt es doch nie, nur an meinem schwachen Können.“

Er zog sie tiefbewegt an seine Brust. „Den größten Wunsch meines Lebens zu erfüllen, das liegt nicht in Deiner Macht.“ sagte er mit erstickter Stimme. „Du warst ja noch ein Kind und wußtest gar nicht, was es heißt, einem Manne zu ge- hören, als Du Dich mit mir verlobtest. Ich hätte Mitleid mit Dir haben sollen, statt Dich meine Enttäuschung fühlen zu lassen.“

Das Wort Enttäuschung griff mit brennendem Weh an Margas Herz. Ihre Lippen zitterten. Er küßte sanft die Träne fort, die sich zwischen die dunklen Wimpern drängte.

„Daß Deine lieben Augen so viel weinen mußten, ist mir ein schwerer Vorwurf; aber hab' nur Geduld. Mit der Zeit werde ich's schon noch lernen, wie ich mein gartes Wesen zu behandeln habe.“

„Sei mir ein Freund. Laß mich teilnehmen an Deinem geistigen Leben.“

„Gedankensunken freich Hans Dietrich über die blüten- schweren Zweige der Jasminbüsche, die den Weg einschnitten. Mein geistiges Leben ist die Politik. Wie soll ich es anfan- gen, Dich daran teilnehmen zu lassen, Herrgott?“

„Hast Du denn ganz vergessen, wie unruhig ich mit dem Vater zusammenlebe?“ mahnte Marga. „In den beiden le- ten Jahren, da die Licht dem Vater den Arm lähmte, habe ich seine ganze Korrespondenz geführt.“

Hohengabe blühte sinnend in das holde, junge Gesicht, das sich an seine Schultern lehnte. Er schien sich es nicht vorstellen zu können, daß hinter dieser Andeutung Verständnis für seine hochfliegenden Pläne und Gedanken sein sollte; aber vielleicht war es doch möglich! Die dunklen Augen schauten so ernst! Sie schimmernten so tief!

In den Wangen der jungen Frau blühte plötzlich ein Schelmenglänzen auf. „Wenn ich an Dich schreiben möchte, nahm ich immer eine neue Feder.“

Hans Dietrich fand das im höchsten Grade amüsant. „Und wie haben Dir meine Briefe gefallen?“ erkundigte er sich.

„Sehr, sehr gut!“ war die eifrige Antwort.

„Ach, ich war sehr orientiert damals über Dein Programm: alle Deine Wünsche und Ziele kannte ich. Nur seitdem ich Deine Frau bin, habe ich nichts mehr davon erfahren.“

Der Freiherr verstand den Vorwurf in ihren Worten. „Du hättest mir nur zu verraten brauchen, daß Du Interesse für diese Dinge hast“, versicherte er. „Ich kann mir ja gar nichts Schöneres denken, als alles, was mich beschäftigt, mit Dir besprechen zu dürfen.“

Ausbeutung ihrer ganzen Mühe und unter eigener Todesgefahr nur gelang es den Feuerwehrleuten, die Insassen meistens alte Leute, zu retten. Als Brandstifterin wurde jetzt die 76jährige Frau Weier ermittelt, die als böswertige Person bekannt ist und schon einmal im Herbst vorigen Jahres einen Brand angelegt hat. In ihrem Zimmer wurden Streichhölzerstuppen gefunden. Sie hat einen Waschkorb mit brennbaren Materialien gefüllt, Petroleum hineingegossen und dann angezündet.

Gymnasiastentode. In Blankenburg (Harz) wurde der 15jährige Schüler einer Realschule Erwin W. aus Halberstadt erschossen aufgefunden. Der junge Mann war wegen einer Schusswund-Verletzung im Krankenhaus zu Blankenburg im Harz untergebracht, wo er eine heimliche Beziehung mit einer über zehn Jahre älteren Krankenschwester (die jetzt sofort entlassen wurde) angeknüpft hatte. Da auch diese vor einiger Zeit halberfahren auf einer Bank aufgefunden wurde, so scheinen beide Fälle zusammenzuhängen.

Das Eisenbahnunglück bei Osnabrück. Das schwere Eisenbahnunglück bei Osnabrück, dem 34 Tote 60 Verletzte zum Opfer gefallen sind, hat sich zwischen Bohmte (Kreis Wittlage) und Osterkappeln (Strecke Hamburg-Osn.) zugezogen. Der Zug 92, der Hamburg

um 11 Uhr abends verließ, ist gegen 3 Uhr nachts auf den auf freier Strecke haltenden vollbesetzten Urlaubszug 26 mit voller Wucht aufgefahren. Zu allem Unglück fuhr noch ein Güterzug in das durch den Zusammenstoß hervorgerufene Chaos hinein. Daraus erklärt sich dann auch die hohe Zahl der Toten und Verwundeten. Die Ursache des Unglücks ist in der durch das Schneewetter hervorgerufenen Unsicherheit zu suchen. Die Verunglückten sind sämtlich Soldaten, die auf der Fahrt nach der Front begriffen waren.

Mischliche Nachrichten.

Sonntag Septuagesimä	Katholischer Gottesdienst
1/7 Uhr: Beichtgelegenheit.	
7	7
10	10
2	2
4	4
Vorsatz: 1/10 Hochamt mit Predigt.	
Montag: 1/7 Uhr 2. Egreutenamt f. d. led. Helene Krebs	
7	7
1/8	1/8
Dienstag: 1/7 Uhr Jahramt f. Adam Faust	

7
Mittwoch: 7 Uhr Jahramt f. Phil. u. Mar. Leicher (Herzog)
1/8
Donnerstag: 7 Uhr gest. Jahramt f. Mar. Anna Hofeld u. d. Eit.
1/8
Freitag (Herz Jesu Freitag)
6 1/2 Uhr gest. Herz Jesu Messe m. Alt. Weibgeb. sak. Segen
7
1/8 hl. Messe f. Pet. Herzog u. Ehes. Eit. geb. Kaus
4
Samstag (Mar. Lichtmeß) Gottesdiensthorden, wie an Sonntagen
Communionsamt f. d. Kath. Mütterverein Collette für den
hl. Vater. Vor der Nachm. Andacht f. Ehes. d. Mutter
Gottes Blasius Segen a. d. Schuljugd, nachdem f. Erwach.
1/8 Uhr Beichtgelegenheit Sonntag (Communionsamt)
f. d. Männer-Apostolat u. Collek. f. d. Kirchen-Erweiter.

Evangelischer Gottesdienst:

Sonntag, den 27. Januar. Septuagesimä
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst zur Feier von
Kaisergeburtstag
11 1/2
Nachmittags 2 Uhr: Kegelschützen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heldentod unseres guten Sohnes

Musketier Georg Franz Pabst

3/418 I. R.

sagen wir Allen, welche den gefallenen Helden das letzte Ehrengelächter gaben aufrichtigen Dank. Ganz besonders danken wir für die vielen Kranz- und Blumenspenden; ferner dem Hochwürdigen Herrn Dekan B u u s für die trostreichen Worte am Grabe, dem Krieger- u. Militär-Verein, der Abordnung der Kompanie 3/418 I. R., dem Verwundeten im Marienheim, der Jugendwehr, dem Gesellen-Verein, Fußballklub, den Kameraden und Kameradinnen des Jahrgangs 1898, sowie allen Verwandten und Bekannten.

Die tieftrauernden Eltern, Geschwister u. Schwager.

HOFHEIM, den 23. Januar 1918.

Kranken-Zuschusskasse

für Hofheim, Kriftel und Zeilsheim.

Einladung

zu der am Sonntag, den 27. Januar 1918, nachmittags 1 1/2 Uhr in der Turnhalle zu Hofheim a. T. stattfindenden

ordentl. Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung.

1. Jahres- und Kassenbericht 1917,
2. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes,
3. Vorstandswahl nach § 27 der Statuten,
(Wahl der ersten Hälfte des Vorstandes),
4. Wahl der Revisoren,
5. Wahl der Krankenkassakontrollen,
6. Verschiedenes.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.

Eine

öffentliche Versammlung

findet am Montag, den 28. Januar Abends 7 1/2 Uhr in der Turnhalle hier selbst statt, in welcher der Kreis-Schulinspektor Herr Dr. Hindrichs über die gegenwärtigen und zukünftigen wirtschaftlichen Fragen sprechen wird.

Alle Einwohner, insbesondere aber die Landwirte, werden zu der Versammlung hiermit eingeladen und um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Hofheim a. T., den 22. Januar 1918.

Der Bürgermeister: Geh.

Landwirtsch. Maschinen

sollten jetzt schon zur Reparatur gegeben werden, weil die Beschaffung der Ersatzteile und Reparaturen immer schwieriger wird.

August Dauth Maschinenfabrik.

Probieren

geht über Studieren, so sagt man öfter sprichwörtlich, das trifft auch auf den deutschen Fürstentee zu. Wohl gibt es verschiedene Sorten deutsche Tees anstatt chinesischen, aber mit Unterschied. Wer den Fürstentee probiert, wird ihn nicht mehr vermissen wollen, denn mit dem feinen Aroma hat derselbe einen vorzüglichen Geschmack und ist dabei noch sehr preiswürdig. In kleinen und größeren Packungen erhalten Sie denselben

Drogerie Philidius.

Ausgeklärte

Haare

dunkelbraun und schwarze Farben 100 Gramm M. 1,50
alle anderen Farben 100 Gramm M. 1,— kauft

W. Kraft.

Suppen

kann man kräftiger, gewürziger machen durch beifügen von feiner Suppen-Würze, Bouillon-Würfel, fein geriebener Muskatnuss usw. Genannte Artikel empfiehlt

A. Philidius, Hof-Lieferant.

Rum, Arrac

Punsch

Cognac-Verschnitt
Delfardinen

ff. Tafelsenf

Ia. Kaffeeersatz

empfehlen

H. Hennemann.

Das Frankfurter Friedrich
Stolke-Theater a la Groß
Frankfurt kommt!

Für den Winter

finden Sie mein Lager in
vielen Sachen gut sortiert.
Nur gute Qualitäten zu
äußersten Preisen.

Josef Braune.

Arbeiterinnen

die Schärpen können
gesucht

Papiermühle.

Gludent weiße Zähne

erhalten Sie durch täglichen Gebrauch von Pebeke, Zahn-Pasta, Zahn-Essenz, la Zahn-Pulver.

Erhältlich

Drogerie Philidius.

Zu Ostern

ein Lehrling

gesucht

H. Hennemann.

Kräftige Arbeiter

als Telegraphen Arbeiter gesucht.
Telegr. Bauführer Bede
Höchst a. M.

Ein größeres Quantum

Kohlrahen

abzugeben.

Zu erfragen im Verlag.

Neues Portemonnaie mit Inhalt und Protokarten von Schulstraße bis Brühlstr. verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung Brühlstraße 8.

Markenfreie Würst

Fleischwürst, Bratwürst und Gelbwurst

zu haben bei

Nikl. Wenzel Ww.

Zuverlässiges Mädchen

für sofort nach Höchst a. M. gesucht. Off. werden dahier Niederhofheim 13 II entgegengenommen.

Durch das Fehlen

ausländischer Schaaf ist Mangel an Fetten und Ölen, der sich bemerkbar macht. Trotzdem kann Ihnen noch dienen mit Haaröl, Pomadeöl, ächtem Kleienwurzelöl. Als Ersatz kann auch mit großem Nutzen für Kopf und Haare das vegetabilische Haarwasser angewendet werden.

Drogerie Philidius.

Schmierseife Suppenwürze Bouillon-Würfel

zu haben bei

Nik. Wenzel Ww.
Sobenerstraße

J. Aug. Le Beck

Kapellenstraße 2, empfiehlt sich für alle schriftlichen Arbeiten, Buchführung, Correspondenz, Hebersek, mehrerer ausländ. Sprachen. erteilt Unterricht, Nachhilfe.

Gesucht für eine alte, kranke Dame ein

Mädchen oder Frau

bei freier Verpflegung und 50 M. Lohn.

Näheres in der Villa Sanitas.

Realschüler erteilt gründliche Nachhilfe in Franz. gegen sehr mäßiges Honorar. Offerten unter U H an den Verl.

Schöne zehnmonat alte Belg. Zuchthäsin preiswert zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag.